

Dieser Beitrag ist erschienen in

Werte als Grundlage von Entscheidungen
Rohrbacher Manuskripte, Heft 13, Herausgegeben von Rudolf Rochhausen.
Rohrbacher Kreis, Rosa-Luxemburg-Stiftung Leipzig, 2007
ISBN 978-3-981-1061-1-4

Alle Rechte des Beitrags liegen beim Autor.

Der Beitrag kann unter den Konditionen der Creative Commons Lizenz BY-ND
(Namensnennung-Keine Bearbeitung 3.0) frei verbreitet werden.
<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de>

Vertrieb des ganzen Hefts durch Osiris-Druck Leipzig,
<http://www.osiris-onlineshop.de>

INHALT DES HEFTS

Kurt Reiprich: Vorwort	5 - 6
Rudolf Rochhausen: Parteien überschreitende Vernunft – die Notwendigkeit einer nachhaltigen Demokratie	7 - 19
Werner Deich: Essay über eine moralische Ökonomie für die Weltgemeinschaft und über die praktische politische Vernunft	20 - 31
Wolfgang Methling: Werte linker Politik	32 - 34
Kurt Reiprich: Versuch über die Begründung einer Weltordnung	35 - 55
Luise Neuhaus: Zur Bedeutung des Studiums der Werte der Antike für die Gegenwart	56 - 61
Anneliese Wirsing: Werteentscheidungen im Gesundheitswesen	62 - 79
Roland Opitz: Hegel-Spuren in Tolstois »Anna Karenina«	80 - 102
Volker Caysa: Selbstregierung als haltende Macht in einer Welt ohne Halt	103 - 113
Franziska Müller-Langer: Status und Perspektiven der energetischen Biomasse- nutzung in Deutschland – alternative Kraftstoffe	114 - 116

KURT REIPRICH

Versuch über die Begründung einer Wertordnung

Es gibt in unserem Land eine ziemlich heftige Diskussion über Werte: Was ist Gerechtigkeit, kann ich den Wert eines Menschen nur über seine Leistung beurteilen, wie verhalte ich mich zu Wertauffassungen von Menschen aus anderen Kulturkreisen, darf ich klonen, ist die Arbeit der Kernkraftwerke weiterzuführen? Geklagt wird über einen angeblichen Werteverfall.

Nach meiner Auffassung vermag Philosophie keine verbindliche und logisch begründete Antwort auf die damit verbundenen Fragen zu geben. Sie kann aber vielleicht untersuchen, unter welchen sprachlogischen Voraussetzungen es möglich ist, nach schlüssigen Antworten zu suchen und evtl. Entwürfe von Antworten zu analysieren.

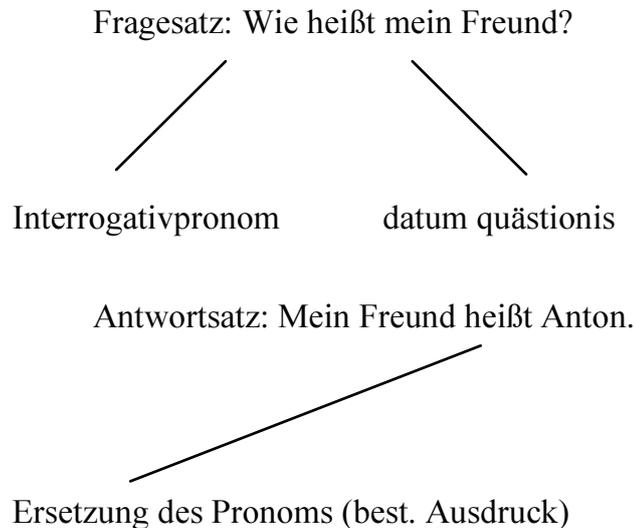
1. Fragesätze, Antwortsätze und Sprachspiele

Wenn ich etwas wissen will, stelle ich eine Frage. Die Antwort auf diese Frage, gebe ich in einem Satz. Ich werde zu zeigen versuchen, dass ich Antworten in der Form unterschiedlicher Sprachspiele geben kann.

Wenn ich wissen will, was der Wert ist oder wie eine Ordnung von Werten aufgebaut werden könnte - geschieht dies sprachlich in Form einer Frage. In der Interrogativlogik wird dazu folgende Erklärung gegeben: Eine Frage ist ein Satz, in welchem durch ein Interrogativpronomen eine Syntax so konstruiert wird, dass eine Aufforderung entsteht, etwas Unbekanntes zu suchen. Das durch den Fragesatz bestimmte Schema, das die Unbekannte enthält, bezeichnet man als den Inhalt der Frage (*datum quaestionis*). Ersetze ich das Interrogativpronomen durch einen bestimmten Ausdruck, erhalte ich den Antwortsatz.¹

¹ Vgl. hierzu Franz Löser: Interrogativlogik. Berlin 1968. K. Ajdukiewicz: Abriß der Logik. Berlin 1958. S. 189f.

Beispiel:



Bereits dieses Beispiel zeigt schon, dass es ganz unterschiedliche Klassen von Fragen geben kann und auch keinesfalls alle Fragen in dieser einfachen Form gegeben sein müssen. Immer gilt aber: Fragen müssen die Bedingung erfüllen, dass sie eine Unbekannte enthalten, nach welcher gesucht wird. Das heißt, Fragen sind weder wahr noch nicht-wahr und der Antwortsatz muss nicht zwingend die Qualität wahr oder nicht-wahr haben. Welche Konsequenzen dies hat, werde ich an späterer Stelle zu zeigen versuchen. Wenn aber das datum quaestionis etwas Unbekanntes sein muss, dann verlange ich durch das Interrogativpronon, dass ich mit dem Antwortsatz eine Information erhalte, also einen Neuigkeitswert bekomme. Das heißt aber, zum Zeitpunkt der Fragestellung weiß ich nicht, worin dieser Neuigkeitswert besteht. Das klingt ganz harmlos, verdeckt aber das Risiko welches ich mit einer Frage eingehe. Der Wissenschaftler, der nach etwas Neuem fragt, weiß nicht, wie die Antwort sein wird. Er weiß übrigens auch nicht, ob er sich nicht mit seiner Antwort irrt. Der Arzt, der eine Diagnose stellt, also nach einem Krankheitsbild fragt, weiß nicht 100% exakt, ob er sich nicht mit dieser Diagnose irrt. Der Psychiater, der diagnostiziert, ist in der gleichen Situation. Wir sind im alltäglichen Leben ständig dieser Schwierigkeit ausgesetzt. Der Wissenschaftler, der sich dem Anspruch stellt, sinnvolle Fragen zu stellen, der Antwortsätze sucht, die mit den Werten wahr oder nicht-wahr zu qualifizieren sind, muss nach den Bedingungen fragen, unter denen dies vielleicht möglich ist.

Wie schwierig das Fragen ist, soll ein etwas abstruses Beispiel illustrieren:
Fragesatz: Wer (Interrogativpronon) ist ein militanter Islamist? (Datum quästionis)

Antwortsatz: Eine Frau, die ein Kopftuch trägt. (Ersetzung des datum quästionis durch einen bestimmten Ausdruck)

An diesem Punkt werde ich stutzig, denn diese Antwort überzeugt mich nicht. Das hat einen einfachen Grund. Die Überführung eines Fragesatzes in einen Antwortsatz setzt voraus, dass ich eine Methode besitze, durch welche ich das datum quästionis in einen bestimmten Ausdruck so überführen kann, dass ich dem Antwortsatz das Prädikat das Prädikat »wahr« oder »nicht-wahr« zusprechen kann. Nur dann hat, Ludwig Wittgenstein folgend, eine Frage einen Sinn. Die Methoden können dabei durchaus unterschiedlich sein, wie folgendes Beispiel zeigt:

Wer ist Jesus von Nazareth? Antwortsatz: Jesus von Nazareth ist Gottes Sohn. Methode der Verifizierung: Ich schaue im Neuen Testament nach. (Glaubenswahrheit).

Allerdings würden wir nicht auf die Idee kommen, dass dies eine Antwort ist, die auf einer erfahrungswissenschaftlichen Frage oder einer erfahrungswissenschaftlichen Methode beruht. Das beruht darauf, dass es zwei Klassen von Antwortsätzen gibt, worauf Ota Weinberger in seinem Buch »Moral und Vernunft. Beiträge zur Ethik, Gerechtigkeitstheorie und Normenlogik« verweist.² Es gibt Antwortsätze, die man als Aussagen bezeichnet. Für sie gelten die Prädikate »wahr« oder »nicht-wahr« deshalb, weil ich sie durch Protokollsätze der Art »X hat zum Zeitpunkt T die Eigenschaft Z« verifizieren u.lo.falsifizieren kann. Die zweite grosse Klasse von sprachlichen Ausdrücken sind Decissionen. Er bezeichnet sie als normative Regeln, welche die Begründung von Werturteilen geben, was voraussetzt, »dass dem Handelnden ein Handlungsspielraum zur Verfügung steht« und dass er »durch willenhafte Wahlakte« »eine Entscheidung treffen kann«.³ Die Antwortsätze von Decissionen sind im logischen Sinne weder verifizierbar noch falsifizierbar, wohl aber kann ich danach fragen ob sie für mich sinnvoll sind. Dem würde der junge Ludwig Wittgenstein widersprechen, denn er vertrat zunächst die Meinung, dass nur Aussagesätze, also deskriptive Sätze, einen Sinn haben und - wie er sagte: »Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen«. Allerdings hat er sich später korrigiert, denn es gibt nach seiner Meinung nicht nur das Sprachspiel der Erfahrungswissenschaft, deren Verifikation durch die Einhaltung der Regeln des jeweiligen Sprachspiels konstituiert wird.

Was hat das für Konsequenzen hinsichtlich der Frage: *Was ist der Wert?. Gibt es eine Ordnung von Werten?*

² Ota Weinberger: Moral und Vernunft. Wien, Köln, Weimar 1992.

³ Ebenda. S.500 – 502.

Eigentlich gibt es nach den getroffenen Voraussetzungen nur eine einzige Konsequenz: *Die Antwort auf die Frage, was der Wert ist, hängt von der Methode ab, mit der ich ein datum quaestionis in einen bestimmten Ausdruck überführe. Dafür gibt es unterschiedliche Sprachspiele, von denen ich drei vorstellen möchte.*

DAS SPRACHSPIEL DER ERFAHRUNGS-WISSENSCHAFTEN (SCIENCE) .

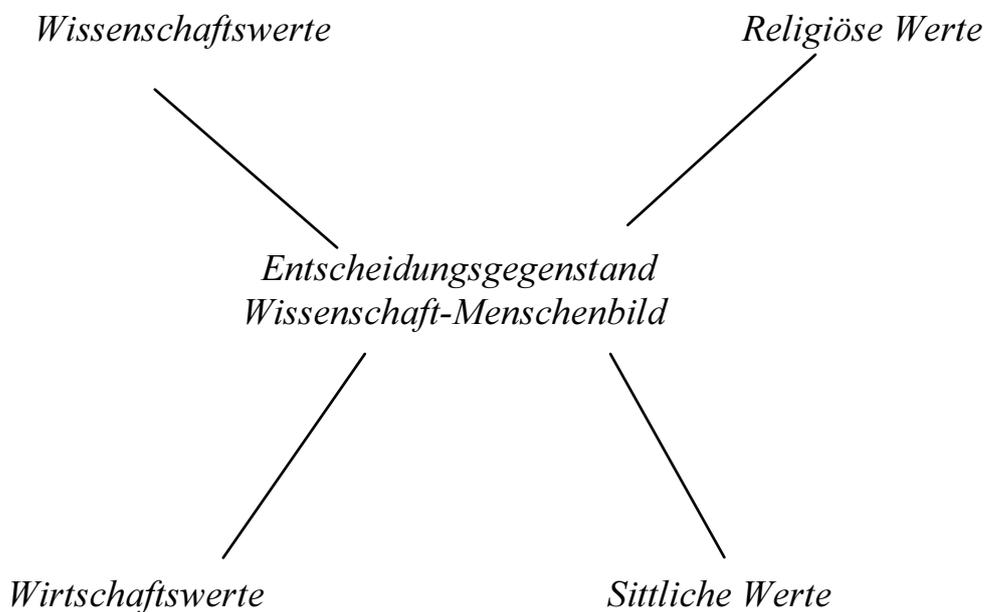
Was Erfahrungswissenschaften sind, habe ich vor diesem Kreis schon mehrfach dargelegt. Zur Erinnerung zitiere ich, was Max Tegmark und John Archibald Wheeler rückblickend auf 100 Jahre Quantentheorie sagten: »All diese Theorien enthalten zwei Komponenten: mathematische Gleichungen sowie Worte, die erklären, wie die Gleichungen mit experimentellen Beobachtungen zusammenhängen.«⁴ Wenn ich Werte und Wertordnungen nach diesem Denkmuster mit Hilfe einer deskriptiven Sprache beschreiben und verstehen will, dann setzt dies voraus, dass ich eine Methode aufbauen muss, deren Protokollsätze durch eine zweckmäßige Theorie verbunden sind, welche Werte und Wertordnungen des homo sapiens beschreiben und erklären.

Solche Protokollsätze sind: Experimentelle Befunde über das Zusammenwirken unserer individuellen genetischen Struktur und deren Zusammenwirken mit den Informationsströmen innerhalb unseres Nervensystems hinsichtlich unseres bewussten und unbewussten Verhaltens zu unserer inneren und äußeren Umwelt. Nun bin ich weder Biologe noch Hirnphysiologe, werde mich also davor hüten, in fremdes Handwerk zu pfeuschen. Wissenschaftslogisch ist eine solche Arbeitsweise legitim. (Armin Ermisch: Testosteron, Östrogen, Geschlechtsspezifik. Vorlesungen über Evolutionstheorie). Normen, also Werte, für erfahrungswissenschaftliche Arbeit wären dann jene, die Bedingungen für wissenschaftlich erfolgreiches Arbeiten sind. Man könnte dann folgenden Wertekatalog aufstellen:

- Einhaltung logischer Regeln für die Bildung und Verknüpfung von Aussagesätzen.
- Intersubjektive Überprüfbarkeit von Beobachtung und Experiment. Einhaltung der Ausgangs- und Randbedingungen für Theorien. Korrekturbereitschaft von wissenschaftlichen Aussagen (Einhaltung des Verifikations- und Falsifikationsprinzips).

⁴ Spektrum der Wissenschaften. April 2001. S.76.

- Sicherung wissenschaftlicher internationaler Kommunikation. Kooperationsfähigkeit, Freiheit und Vermeidung der Einschränkung und ihrer technisch-technologischen wissenschaftlicher Forschung Applikation. Diese erfahrungswissenschaftliche Forschung über Werte, hat für das Verständnis des Wertes und der Wertordnung weitreichende Folgen.
- Wenn ich davon ausgehe, dass Werte Normen sind, nach denen ich mein Verhältnis zur Umwelt bestimme, dann sind Werte Normsetzungen, die ich durch meine individuellen biologischen Strukturen konstituiere.
- Wenn ich also die Wertentstehung und den Wert inhalt betrachte, dann geht er von meinem Ich zur Umwelt.



Freiheit hinsichtlich einer bestimmten Wertentscheidung ist im Kontext zu den deskriptiven Aussagen nicht möglich.

- Wertentscheidungen sind letztlich, wie bei einer jeden biologischen Art bestimmt durch Fitness als Motor der Arterhaltung. Grundwerte sind damit: Nahrung, Schutz, Fortpflanzung.

Das schließt soziale Ordnung, Lernverhalten und alle für uns Menschen gewohnten Werte als Grundlagen aktiven Verhaltens zur Umwelt ein, ist jedoch letztlich durch meine individuelle genetische Anlage geprägt. Dabei bleiben jedoch, zumindest nach

dem gegenwärtigen Kenntnisstand zwei Probleme offen. Wir erhalten innerhalb dieses Sprachspiels keine Antwort auf die Frage nach der sozial-kulturellen Funktion von Werten, womit verbunden ist, dass ein soziales Kriterium für die Wertordnung nicht gegeben wird. Es ist zumindest jetzt noch nicht möglich befriedigend zu beantworten, in welcher Weise Werte geordnet sind.

Die Begründung einer Wertordnung in der deskriptiven Sprache von science ist möglicherweise genau deshalb nicht möglich, weil wir von Werten eben nicht nur mit Hilfe einer deskriptiven Sprache sprechen, sondern immer dazu Sätze benutzen, die Entscheidungen sind. (Man beachte den Unterschied der Sprache von Goethe und Newton). Fragen wir deshalb nach möglichen Sprachspielen, die auf Sätzen beruhen, die Entscheidungen sind.

DAS SPRACHSPIEL DER PHÄNOMENOLOGISCH GEPRÄGTEN WERTAUFFASSUNG.

Max Scheler (1874 - 1928) hat vor allem mit seiner Arbeit »Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik« (1919) Gedanken dargelegt, die sich im Prinzip mit 2 Fragen beschäftigen: Was sind Werte und gibt es eine Ordnung der Werte? Beeinflusst vor allem durch die Phänomenologie Edmund Husserls geht er von der Überlegung aus, dass es ein Reich der Werte gibt, welches als Ideenwelt material a priori existiert. Es ist Aufgabe der Philosophie diese Ideenwelt als Gegeben zu analysieren.⁵

Die Ideenwelt der Werte existiert in folgender Hierarchie. Stufenfolge der Werthierarchie, 4 Modalitätenkreise:

1. Modalität: Das Angenehme und das Unangenehme (z.B. Nützliches und Schädliches).
2. Modalität: Lebenswerte, Edles und Gemeines (z.B. Wohlfahrt)
3. Modalität: Geistige Werte (z.B. Erkenntnis, das Schöne, Rechtsordnung)
4. Modalität: Das Heilige (Religion in ihren verschiedenen Formen)

Für die Realisierung der Werte gelten folgende Axiome, welche in gewisser Weise als Kriterien für die Aneignung von Werten durch die Person fungieren.⁶

⁵ Max Scheler: Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. 4.Auflage. Bern 1954. S.37f.

⁶ Ebenda. S.48f.

Axiome für Wertrealisierung:

1. Axiom: Existenz eines positiven Wertes ist ein positiver Wert.
2. Axiom: Nichtexistenz eines positiven Wertes ist negativer Wert.
3. Axiom: Existenz eines negativen Wertes ist negativer Wert.
4. Axiom: Nichtexistenz eines negativen Wertes ist positiver Wert.

Daraus folgt die Ordnung von Gut und Böse.

1. Axiom: Gut ist jenes Wollen, das sich auf die Aneignung von positiven Werten richtet.
2. Axiom: Böse ist jenes Wollen, das sich auf die Aneignung von negativen Werten richtet.
3. Axiom: Gut ist jenes Wollen, das sich auf die Aneignung eines höheren oder des höchsten Wertes richtet.
4. Axiom: Böse ist jenes Wollen, das sich auf die Aneignung niederer Werte richtet.

Folgerung: Alles Sollen ist fundiert im Reich der Werte. »Alles positiv Wertvolle soll sein, und alles negativ Wertvolle soll nicht sein.«⁷

Die Aneignung der Werte erfolgt nicht empirisch-rational, sondern intuitiv. Michael Wittmann hat in seinem Buch »Die moderne Wertethik« diese Auffassung Schelers wie folgt charakterisiert: »Scheler spricht...mit Blaise Pascal von einem 'ordre du coeur' oder einer 'logique du coeur' .«⁸

Das Sprachspiel Max Schelers folgt exakt den Regeln einer phänomenologischen Struktur:

Gegenstand der Analyse sind die Phänomene der Werthierarchie. Die Idee des Wertseienden wird als apriori gegebene Struktur untersucht.

Werte und ihre Ordnung sind gegebene Phänomene, die die Grundlage für Wertentscheidungen sind. Werte sind damit objektive Seiende, das Subjekt eignet sie sich durch Entscheidungen an.

Maßstab für die Wertaneignung sind die von ihm aufgestellten Axiome.

⁷ Ebenda. S.221.

⁸ Michael Wittmann: Die moderne Wertethik. Münster 1940. S.223.

Die durch die Axiome gegebenen Wertklassifizierungen sind das Kriterium für »gute« oder »böse« Handlungen.

Problem: Wie ist die Struktur des Seienden begründbar, was ist die Basis des materialen Apriori? Michael Wittmann schreibt, dass *diese Wertlehre im Fundament eine Metaphysik ist.*⁹ Ich neige eher dazu, der Bewertung I.M.Bochenskis zu folgen:»...selbst Scheler gelangt nicht zu einer wirklichen Metaphysik...seine Wirklichkeit ist noch zerissen in Ansichsein und Phänomen«.¹⁰

Einen Vorschlag zur Beantwortung dieser Fragen, möchte ich im letzten Teil meines Vortrages geben.

WERTE UND DIE METAPHYSISCHE ENTSCHEIDUNG.

Was sind normative Entscheidungssätze?

Ota Weinberger bezeichnet normative Entscheidungssätze als »normative Regeln«: »Normative Regeln liefern die Begründung von Rechten und Pflichten ebenso wie von Werturteilen.«¹¹ Sie sind seiner Auffassung nach handlungsorientiert, was voraussetzt, »dass dem Handelnden ein Handlungsspielraum zur Verfügung steht und dass er fähig ist, die zukünftige Verhaltenstrajektorie eines gewissen Systems durch willenhafte Wahlakte zu bestimmen, die zwischen den verschiedenen Möglichkeiten des Verhaltensspielraums eine Entscheidung treffen«.¹² Im Unterschied zu deskriptiven Regeln und technologischen Regeln, sind »normative Regeln Gebote, etwas zu tun oder zu unterlassen«¹³ Nun gelten natürlich für das Verhalten für die erfahrungswissenschaftlich Reflektion der Wirklichkeit ebenfalls normative Regeln, diese geben aber keine Antwort auf die Frage, worin besteht der Sinn meines Lebens, wie kann ich sittlich »gut« handeln.

⁹ Ebenda. S.211.

¹⁰ I.M.Bochenski: Europäische Philosophie der Gegenwart. 2.umgearb. Auflage. München 1951. S.162.

¹¹ Ota Weinberger: A.a.O. S.500.

¹² Ebenda. S.501.

¹³ Ebenda. S.502f.

Bezogen auf unsere praktische Erfahrung wurde dies eigentlich schon gezeigt. Der normative Satz zum Beispiel, Abtreibung ist verboten, lässt sich weder aus der biologischen noch der medizinischen Erkenntnis ableiten. Nur durch die Einführung eines ethischen Sollsatzes, ist eine einwandfreie normenlogische Ableitung legitimierbar. Über dieses Beispiel hinausgehend, bezieht sich aber dieses Problem auf die fundamentalen Fragen nach den sittlichen Werten, welche prinzipiell mein Handeln bestimmen:

- Worin besteht der Sinn meines Lebens?
- Wie kann ich so handeln, dass ich es mit dem Prädikat »gut« belegen kann?

Es geht dabei um die Wahl von Werten, welche zutiefst meinen Alltag durchdringen. Durch die Anwendung von jenen Normen, welche die Bedingung für korrektes wissenschaftliches Arbeiten sind, habe ich noch keineswegs die Frage beantwortet, worin der Sinn wissenschaftlicher Arbeit besteht. Ist er wirklich nur durch Neugier und das Bedürfnis nach Erkenntnisfortschritt bestimmt? Darf ich z.B. Wissenschaft betreiben ohne zu fragen, ob ich damit dem Menschen diene? Diese Frage durchdringt heutzutage die gesamte Diskussion über die Kernforschung und Kerntechnik, über die Genetik und die Entwicklung der Gentechnik. Eine Antwort auf diese Frage werde ich in den Wertentscheidungen für korrektes wissenschaftliches Arbeiten nicht finden. Darf ich z.B. die Natur nur als Objekt meiner Manipulation und Ausbeutung der Naturreichtümer betrachten, ohne nach den Bedingungen der Erhaltung der Natur für künftige Generationen zu fragen? Wie bestimme ich mein Verhältnis zur und in der Natur? Damit ist schon angedeutet, dass wissenschaftliche und technische Arbeit ohne eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens als humanistischer Auftrag nicht zu rechtfertigen ist. Grosse Bedeutung hat die Frage nach dem Sinn des Lebens hinsichtlich meiner wirtschaftlichen und sozialen Tätigkeit. Die Entwicklung der liberalen Marktwirtschaft ist sicherlich eine Voraussetzung wirtschaftlicher Effektivität und unseres materiellen Reichtums. Die Werte, nach welchen effektives marktwirtschaftliches Handeln betrieben wird, vermögen jedoch keine Antwort auf die Frage nach dem Sinn wirtschaftlichen und sozialen Handelns zu geben. Wirtschaftlich verantwortungsvolles Handeln schliesst jedoch ein, dass ein jeder arbeitsfähige Mensch die Möglichkeit besitzt, seine Fähigkeit im Wirtschaftsprozess einzusetzen. Praktisch führt die Verabsolutierung liberaler Marktwirtschaft dazu, dass Millionen Menschen aus dem Wirtschaftsprozess ausgeschlossen werden. Arbeit verkommt zum »Job« und verliert die Funktion des Sinns meines Lebens. Die Globalisierung unter der Herrschaft liberaler Marktwirtschaft ist zweifellos von hervorragender Bedeutung für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt. Sie zerstört aber zugleich bei Millionen Menschen traditionelle kulturelle und

soziale Werte. Wie kann Globalisierung so beherrscht werden, dass sie allen Menschen ein materiell, kulturell und soziales sinnvolles Leben garantiert? Die instrumentellen Werte marktwirtschaftlichen Handelns sind zweifellos Bedingungen für das Funktionieren der Wirtschaft. Ohne aber eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Wirtschaftens wird liberale Marktwirtschaft menschenfeindlich. Eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens ist genau deshalb die Bedingung dafür, dass Wissenschaft, Technik und Wirtschaft sich wirklich eine humane Funktion erhalten. Nicht weniger dringend die Frage nach meinem Handeln, welches das Prädikat »gut« verdient, unseren Alltag. Das betrifft sowohl das Verhalten innerhalb der Familie, als auch sozialer Gruppen und der Gesellschaft insgesamt. So notwendig und dringend die soziale und wirtschaftliche Unterstützung der Familie ist, so entscheidend ist auch für ihre Entwicklung eine Antwort auf die Frage nach jenen Werten, die das Verhalten des Einzelnen in der Familie prägen:

Verantwortung für die Kinder, für die Beziehung der Generationen untereinander, für die Verantwortung der Familie in und zu der Gesellschaft. Was soll eigentlich das Leitbild für die Entwicklung der Familie sein, welche Werte sollen mein Verhalten Familie bestimmen? So wichtig für die Entwicklung materielle Voraussetzungen sind, so sind diese jedoch keineswegs ausreichend und wirksam, wenn nicht solche Werte wie Vertrauen, Liebe und Hilfsbereitschaft das soziale Klima bestimmen. Solche Werte sind besonders deshalb wesentlich, weil sie gerade heute durch einen ausufernden wirtschaftlichen Kampf bedroht, der allzu leicht in einem Kampf aller gegen alle zu münden droht. Nicht weniger wesentlich ist eine Antwort auf die Frage, welche Wertesollen mein Leben in der sozialen Gruppe und innerhalb der gesamten Gesellschaft bestimmen. Schließlich drängt gerade der Prozess der Globalisierung nach einer Antwort auf die Frage, von welchen Werten ich mich in der Kommunikation zu anderen Nationen leiten lasse, wie achte ich die Kultur anderer Nationen, wie tolerant verhalte ich mich im Zusammenleben mit Bürgern anderer Nationen?

Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn meines Lebens wie auch die Antwort auf die Frage nach den Werten, die mein sittliches Verhalten bestimmen, fordert dazu heraus, nach Maßstäben zu suchen, die einen festen Halt für mein persönliches Handeln geben. Nach diesen Maßstäben fragt die Ethik. Johannes Hessen hat ihre Aufgaben folgendermaßen umrissen:¹⁴

¹⁴ Johannes Hessen: Ethik. Grundzüge einer personalistischen Wertethik. Leiden 1954. S.1-4. Zu Problemen der Ethik aus der Fülle der Literatur, Max Scheler: Der Formalismus in der Ethik und

- Bestimmung der Werte des Guten,
- Bestimmung des Ursprungs des Sollens,
- Bestimmung des Weges der Wertverwirklichung durch Freiheit,
- Bestimmung der metaphysischen Voraussetzung des Wertverhaltens.

J.Hessen, der die Hauptrichtungen der Ethik als Seinsethik, Sollensethik, Wertethik, Situationsethik, existentialistische Ethik und personalistische Wertethik charakterisiert und knapp darstellt, formuliert in seiner personalistischen Wertethik einige m.E. wesentliche Gedanken, welche ich partiell teile und deshalb etwas ausführlicher zitiere:¹⁵

1. Wenn Ethik die Lehre von sittlichen Werten und ihrer Verwirklichung ist, dann befaßt sich Ethik nicht nur mit sittlichen Werten, sondern sie muss zeigen, wie sie als Sollen Wirklichkeit werden können.
2. Die erste metaphysische Voraussetzung besteht in der Freiheit des Menschen, denn Ethik muss zeigen, warum die Verwirklichung ethischer Werte als Sollen möglich ist (bei I.Kant Postulat der praktischen Vernunft) . Daraus ergibt sich die Frage, wie Freiheit des Menschen metaphysisch möglich ist.¹⁶
3. Problemlösung:
 »Der Mensch nimmt eine Doppelstellung ein: Er steht unter einer zweifachen Determination, einer ontologischen und einer axiologischen, einer kausalen und einer finalen«.¹⁷

Daraus folgt, dass sich Kausalität und Willensfreiheit nicht widersprechen müssen; dafür gibt es folgende Denkmöglichkeit: »Von diesem Standpunkt aus ergibt sich eine doppelte Möglichkeit, die Antinomie zwischen Kausalprinzip und Willensfreiheit zu lösen. Die eine besteht in der Unterscheidung einer zweifachen Kausalität, einer Natur- und einer Freiheitskausalität, d.h. einer Determination durch Naturursachen und durch geistig-sittliche Werte. Die andere liegt in dem Gedanken, dass das Kausalprinzip kein denknotwendiger Satz, sondern lediglich ein Postulat ist. Damit ist ein Widerstreit zwi-

die materiale Wertethik. Bern 1954. Michael Wittmann: Die moderne Wertethik. Münster 1940. Viktor Kraft: Rationale Moralbegründung. Wien 1963.

¹⁵ Johannes Hessen: A.a.O. Kapitel VI. S.146-164.

¹⁶ Ebenda. S.148.

¹⁷ Ebenda. S.152.

schen Kausalprinzip und Willensfreiheit auch für den ausgeschlossen, der nur eine kausale Determination anerkennt und den Begriff einer *causa libera* ablehnt. Denn der Postulatcharakter des Kausalprinzips bedeutet ja, dass der Begriff eines ursachlosen Geschehens vollziehbar ist, dass es also ein nicht-kausales Geschehen geben kann. Mit anderen Worten: das als Postulat betrachtete Kausalprinzip läßt Raum für Willensfreiheit.«¹⁸

Die zweite metaphysische Voraussetzung für die Verwirklichung ethischer Werte ist die Überzeugung von der sittlichen Vollendung der Persönlichkeit. Diese Überzeugung läßt sich allerdings in praxi für die reale Person nicht verwirklichen, denn sie ist zeitlich begrenzt. Sie ist daher gebunden an die Idee der Unsterblichkeit. Jedoch: »Der Anblick der empirischen Wirklichkeit vermag in der Tat die Idee einer jenseitigen Vollendung der menschlichen Persönlichkeit nicht zu stützen.«¹⁹

Nur wenn jenseitig der empirischen Wirklichkeit eine Wertwirklichkeit existierte, wäre eine Vollendung ethischen Persönlichkeitsstrebens denkbar. Deshalb impliziert Wertvollendung als Unsterblichkeitsglauben den Gottesglauben: »*Er* setzt einen Sinn der Welt voraus, wie er nur vom Standpunkt des Gottesglaubens aus postuliert werden kann.«²⁰

Die Einheit von Wert und Wirklichkeit als letzter metaphysischer Grund ethischer Werte.

Werterkenntnis und Wertverwirklichung sind letztlich nur möglich, wenn die Wirklichkeit auf Werte angelegt ist. »Das ist aber nur möglich, wenn in der Wirklichkeit selber eine reale Wertmacht lebendig ist. Wäre die Wirklichkeit in ihrem tiefsten Kern und Grunde völlig wertfrei, wertindifferent, so wäre ihre Aufnahmebereitschaft für die Werte gänzlich unerklärlich. Es wäre ein Wirklichwerden der Werte undenkbar. Dieses wird nur dadurch begreiflich, dass die Wirklichkeit im letzten Grunde werthafter Natur, dass das Weltprinzip eine Wertmacht, der Weltgrund eine Wertwirklichkeit ist.«²¹

Vollziehbar ist ein solcher Gedanke nur durch Gottesglauben, der eine Weltanschauung begründet, welche »das Weltganze umfaßt.«²²

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Ebenda. S.156.

²⁰ Ebenda.

²¹ Ebenda. S.160f.

²² Ebenda. S.162.

Bevor ich diese Gedanken von Johannes Hessen kommentiere, sei an die gegebene Definition von Wert erinnert:

Werte sind Eigenschaften eines Seienden, für welche sich eine Person frei entscheidet.

Welcher Art sind metaphysische Sätze. Hans Jonas gibt dafür ein leicht verständliches Beispiel über ontologische Sätze: »Dass Sokrates sterblich ist, weil alle Menschen sterblich sind, ist eine empirische Begründung, deren Gewißheit so weit reicht wie die Vergewisserung über <alle> Menschen in Vergangenheit und Zukunft. dass Sokrates sterblich ist, weil Sterblichkeit zum Menschsein gehört, ist eine ontologische Begründung, die apriori gilt, wenn das hier zugrundegelegte <Sein des Menschen> richtig erkannt war.«²³ Nicht-metaphysische Sätze besitzen innerhalb empirisch belegbarer Anfangs- und Randbedingungen Gültigkeit. Dagegen bedürfen metaphysische Sätze keine empirische Begründung, sie sind hinsichtlich ihrer Begründung aus Seinseigenschaften priori gültig. Ganz in diesem Sinne versteht Hessen die Freiheit des Menschen als Postulat. Wenn ich absehe von dem Begründungsweg, den er geht, dann ist seinem Resultat vollkommen zuzustimmen, denn - wie unter Bezugnahme auf Ota Weinberger gezeigt wurde - das Kausalitätsprinzip ist eine proto-ontologische Annahme, welche nur für die deskriptive - also erfahrungswissenschaftliche Reflektion der Wirklichkeit zwingend ist. Allerdings ist das von Hessen herangezogene zweite metaphysische Postulat für die Verwirklichung ethischer Werte - »die Überzeugung von der sittlichen Vollendung der Persönlichkeit« - nur dann denknotwendig, wenn man den Freiheitsbegriff als »final« auffasst. Dies ließe sich aber - wie Hessen zutreffend bemerkt - nur dann rechtfertigen, wenn die menschliche Finalität mit einer religiösen Annahme verknüpft wird. Trotz dieser Differenz zur finalen Freiheitsinterpretation bleibt die Bedingung, dass Werte an die Freiheit des Menschen gebunden sind, plausibel weil das Sollen des Menschen ohne seinen freien Willen nicht erklärbar ist. Allerdings hat dies Konsequenzen, auf welche Hessen nicht hinweist, weil er durch die Kopplung von freiem Willen und Finalität, folgende Schwierigkeit umgeht. Freie Wille bedeutet nämlich nicht finale Zuordnung auf das Gute, auf die menschliche Vollendung, sondern ambivalente Entscheidung. Wenn Freiheit, dann ist diese sowohl Freiheit für das Gute als auch für das Böse. Das heißt, Wertentscheidungen umfassen nicht nur das Gute, sondern das nicht Gute. Allerdings ist dann der Satz von Hessen nicht aufrecht zu erhalten, dass das »Weltprinzip eine Wertmacht, der Weltgrund eine Wertwirklichkeit ist«. Dabei ist die Gedankenführung von Hessen konsequent, da er sagt, dass dieser Gedanke nur durch den

²³ Hans Jonas: Das Prinzip der Verantwortung. A.a.O. S.129f.

Gottesglauben begründbar ist, welcher das Weltganze umfasst. Richtig ist m.E. seine Überlegung, dass der Wert im Sein des Seienden fundiert sein muss, denn meine Werte, d.h. die Werte einer jeden Person beziehen sich auf Eigenschaften von Seiendem, die die Person als ihre Werte auswählt und anerkennt. Welche Eigenschaften dies aber sind, ist freie Wertentscheidung der Person. Allerdings bedingt dies eine Antwort auf folgende Frage: Was ist »gut« und was ist »böse«, welche Eigenschaften eines Seienden soll ich als für mich wertvoll wählen? Wenn ich dies auf Eigenschaften für erfahrungswissenschaftliche Arbeit beziehe, ist die Antwort insofern einfach, weil ich sagen kann, dass jedes Verhalten zur erfahrungswissenschaftlichen Arbeit daran gemessen werden muss, wie dies dem praktischen Erfolg dient. Ein solches Kriterium besitze ich für moralisches Verhalten nicht. Das lässt sich relativ leicht an praktischen Verhaltensweisen aufzeigen. Wir werden heute mit einem Blick auf die Geschichte sehr schnell aufzeigen können, dass wir die Inquisition als ein böses Handeln qualifizieren. Der Prozess gegen Galileo Galilei wird heute selbstverständlich als moralisch böses Handeln qualifiziert. Jedoch galt diese Meinung im Mittelalter aus gutem Grund durchaus nicht, denn die Ablehnung des geozentrischen Weltbildes galt als tiefe Verletzung der Würde nicht nur göttlicher Schöpfung, sondern auch der besonderen Stellung des Menschen in der Welt. Die Kreuzzüge werden heute moralisch als böse qualifiziert, aber sie waren - zumindest partiell - teil der Kulturverbreitung z.B. in Osteuropa. Wir finden aber solche Beispiele nicht nur beim Betrachten geschichtlicher Ereignisse. Wie beurteilen wir z.B. sogenannte »Überzeugungstäter«? Die Entwicklung des sogenannten realen Sozialismus war mit entsetzlichen Grausamkeiten verbunden. Damit meine ich nicht nur Folter und Mord, sondern z.B. auch die Enteignung von Bauern und Handwerkern. Zumind. partiell geschah dies aus der verhängnisvollen Überzeugung einzelner Menschen, dass damit die Grundlage für eine neue »humane« Gesellschaft geschaffen wird. Welches Kriterium besitze ich, um solche Handlungen als moralisch »böse« zu qualifizieren. Die moderne bürgerliche Gesellschaft überträgt systeminterne Maßstäbe für moralisches Verhalten in Kulturkreise, für welche diese Maßstäbe fremd sind.

Gelten unsere moralischen Maßstäbe eigentlich unbesch. universell für alle Kulturen und Gesellschaften? Schließlich, es herrscht bei uns eine vollkommene Übereinstimmung darüber, dass der individuelle Terror von sogenannten Selbstmordatentätern als moralisch »böse« zu qualifizieren ist. Allerdings muss zumindest gefragt werden, welche Wertentscheidungen junge Menschen zu solchen Handlungen motiviert? Berechtigt vertreten wir m.E. die Auffassung, dass Erziehung auf die stabile Vermittlung von Wertvorstellungen orientiert sein soll. Ist dabei auch die Anwendung von Gewalt

gerechtfertigt und wenn ja, nach welchem Maß? Nach unseren allgemeinen Verhaltensregeln gilt als moralisch als »gut«, dass ich dem Nächsten die Wahrheit sage. Gilt dies auch, wenn der Arzt einem Patienten mitteilt, er sei sterbenskrank, obwohl er damit riskiert, dass der Patient schweren psychischen und evtl. auch physischen Schaden nimmt? Empirisch stellen wir fest, dass unterschiedliche Generationen oder auch unterschiedliche Kulturen die Werte, die einzelne Verhaltensweisen bestimmen auch unterschiedlich als »gut« oder »böse« qualifizieren. Wer legt dafür ein verbindliches Maß fest? Gibt es für diese Fragen nach der Rechtfertigung überhaupt eine schlüssige Antwort. Sind nicht alle Versuche von Antworten von Raum und Zeit abhängig und gibt es tatsächlich Kriterien, nach denen in meine Wertwahl rechtfertigen kann? Finde ich auf die Frage nach dem Kriterium für meine Wertwahl keine schlüssige Antwort, so mündet personalistische Wertethik in dem Grundsatz »everything goes«, nichts ist verboten, alles ist erlaubt. Die Konsequenz wäre der Anarchismus, die Rechtfertigung des sozialen Zusammenlebens nach dem Prinzip des »bellum omnia contra omnes«, Kampf aller gegen alle. Dieser Sackgasse einer humanistischen Wertethik entgeht die bereits von Aristoteles und besonders von Thomas von Aquin begründete Seinsethik, die Johannes Hessen folgendermaßen beschreibt: »Diese Richtung hat noch nicht geschieden zwischen Sein und Wert, ontologischer und axiologischer Sphäre; beide liegen ungeschieden ineinander. Ihre Grundauffassung von Sein und Wert kommt in dem Axiom zum Ausdruck: Omne ens est bonum. So glaubt sie, die sittlichen Werte aus der Seinswelt herleiten, vom Sein gewissermaßen ablesen zu können.«²⁴ Er wendet dagegen ein: »So eng auch die Beziehung zwischen Seins und Wertordnung ist, beide sind und bleiben zwei selbständige, auf eigenen Füßen stehende Ordnungen.«²⁵ M. E. gibt es bei Thomas von Aquin durchaus eine Differenzierung zwischen Seins- und Wertordnung. So schreibt der Aquinate zum Beispiel: »Wie Gott einer ist, so hat er auch einiges hervorgebracht; nicht nur, dass jegliches Wesen in sich selbst eins ist, sondern auch dass alle Dinge in bestimmten Sinn ein einiges Vollkommenes sind.«²⁶ Jedes Seiende besitzt in sich Selbständigkeit. Es wäre sonst auch die von Hessen selbst angeführte Akt-Potenz-Lehre völlig unverständlich und die von Thomas ausgeführte analogia entis zwischen dem Sein der Dinge und dem Sein des Menschen wäre völlig überflüssig. Allerdings -

²⁴ Johannes Hessen: A.a.O. S.4.

²⁵ Ebenda. S.8.

²⁶ Thomas v.Aquin: Quaestiones disputatae de potentia dei.In:J.Pieper: Thomas v.Aquin. Frankfurt 1956.S.37.

insofern stimme ich Hessen zu - analogia entis bedingt ein einigendes Band, das Thomas in folgendem sieht: »Je höher der Rang, den ein Wesen im All innehat, desto mehr ist es notwendig, dass es teilhabe an jener Ordnung, in welcher das Gut des Alls beruht.«²⁷ Daraus folgt: »Jegliche Kreatur hat so sehr teil an der Gutheit, als sie teilhat am Sein.«²⁸

Diese Seinsethik hat für die Begründung von Wertkriterien zwei grosse Vorteile:

Die Struktur des Seins, Mensch und Natur wird als eine in sich gegliederte Wertordnung aufgefasst, die für den Menschen Erkenntnis- und Handlungsaufgabe ist. Somit ist der Mensch verpflichtet, für die Bewahrung seiner Existenz, der des Mitmenschen und der Natur einzutreten. Die Existenz des Seienden ist somit für jeden Menschen eine moralische Aufgabe. Das Seiende ist selbst gut und damit auch Maßstab für gutes Handeln.

Allerdings hat die Anerkennung einer solchen Seinsethik zur Voraussetzung, dass ich die Einheit des Seins als Schöpfung glaube. »Es muss so sein, dass Gott in allen Dingen sei... Dies aber ist ein Zeichen der höchsten Macht Gottes: dass er unmittelbar in allen Wesen wirkt.«²⁹ Die Werthaftigkeit des Seins ist in dieser Form der Ethik nur letztlich begründbar als Zeichen der »höchsten Macht Gottes, durch ihn ist alles Seiende gut«. Das bedeutet aber, dass der Glaube an den Schöpfer alles Seienden zum Maß dessen wird, was das »Gute« ist. Damit wird der religiöse Glaube nicht nur zum Maß meines Gutseins, sondern er wird auch zum Maßstab meiner ethischen Entscheidungen, was von enormer Bedeutung für Sicherheit und Verantwortung personaler Entscheidungen ist. Die Schwierigkeit besteht aber darin, dass meine eigenen Wertsetzungen eine Glaubensvoraussetzung besitzen, für welche es einen hinreichenden rationalen Grund nicht gibt. Die Antwort auf die Frage nach der Sicherheit meiner persönlichen Wertentscheidungen wird damit aus der Freiheit des Subjektes verschoben in die Frage nach der Sicherheit religiöser Glaubensgrundsätze.

Es bleibt also das Problem der personalen Wertethik, wie vermeide ich für die Sicherung meiner Wertentscheidungen das Ableiten in die Unverbindlichkeit des Grundsatzes »everything goes«?

Wenn ich Wertentscheidungen treffe, dann muss ich davon ausgehen, dass sie von jedem einzelnen Menschen aber auch von sozialen Gruppen in einem bestimmten *Raum-*

²⁷ Thomas v. Aquin: Summa contra Gentes. Zit. A.a.O. S.37.

²⁸ Thomas v. Aquin: Quaestiones disputatae de veritate. Zit. A.a.O. S.42.

²⁹ Thomas v. Aquin: Summa theologica. Zit. A.a.O. S.99.

Zeit-Feld getroffen werden. Räumlich deshalb, weil Wertentscheidungen stets innerhalb eines sozialen Feldes entstehen: Zum Beispiel Familie, informelle soziale Gruppen, Gesellschaften, Parteien, wirtschaftliche Interessenverbände, Berufsorganisationen, staatliche und politische nichtstaatliche Organisationen, kulturelle Gemeinschaften, religiöse Gemeinschaften, Kulturkreise.

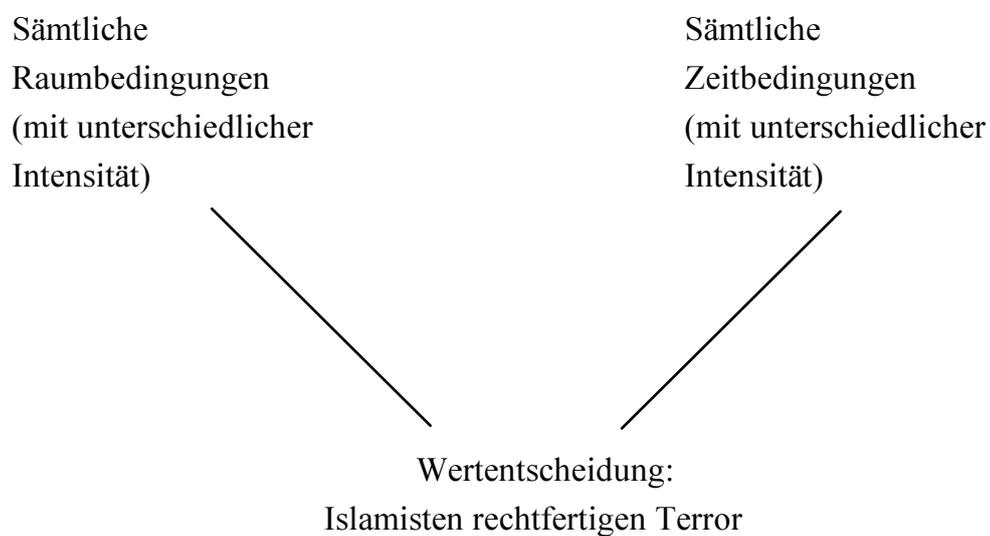
Zeitlich deshalb, weil Wertentscheidungen an Zeitstrukturen bzw. Zeitabläufe gebunden sind: Zum Beispiel die ontogenetische Entwicklung des Individuums, Geschichtsetappen. Man kann dies in folgendem Schema darstellen:

Raum-zeitliche Bedingungen für Wertentscheidungen

<i>Raum</i>	<i>Zeit</i>
Gesamtgesellschaftliche Strukturen.	Historische Etappen ihrer Entwicklungen eingebunden. Dabei
Politische Organisationen und Parteien.	Veränderung der Form und des Inhalts politischer Organisationen.
Familie.	Ontogenetische Entwicklung des Individuums.
Berufsorganisationen und Interessenverbände.	Veränderung der Form und des und des Inhalts von Interessenverbänden.
Kulturkreise.	Veränderung der Struktur von Kulturkreisen bzw. der Wechselwirkung zwischen ihnen.

Die konkrete individuelle Wertentscheidung ist in diese raum- zeitlichen Bedingungen eingebunden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich um eine Auswahl handelt, welche einerseits auf einer Einheit von emotionalen und rationalen Eigenschaften des Einzelnen beruht, andererseits darauf, dass das Verhaltensmuster der Entscheidung nie nur eindimensional geprägt ist. Das Individuum, welches eine Wertentscheidung trifft, handelt in jenem Raum und unter jenen zeitlichen Bedingungen, die für sein Verhalten prägend sind. Wählen wir dazu ein Beispiel. Gerade in unserem Land gibt es, aus welchen Gründen auch immer eine relativ starke Fremdenfeindlichkeit. Nehmen wir an eine Per-

son x entscheidet sich zu folgender Wertung: Die Islamisten vertreten eine Religion, welche den Terror rechtfertigt. Es sei völlig dahingestellt, dass dieses Werturteil schon deshalb nicht haltbar ist, weil in Form einer Allaussage einer Religion eine bestimmte politische Option zugeordnet wird. Das bedeutet diese Wertentscheidung ist logisch nichts anderes als ein rational nicht zu rechtfertigendes Vorurteil. Aber wie entsteht ein solches Vorurteil? Es ist das Resultat raum-zeitlicher Bedingungen die eine einzelne Person dazu motivieren, diese Wertauffassung zu vertreten. Schematisch könnte man diesen Sachverhalt vielleicht folgendermaßen darstellen:



Eine solche Wertauffassung ist zwar das Resultat freier persönlicher Entscheidung, denn die raum-zeitlichen Bedingungen, welche dazu führen, entheben nicht von der individuellen Verantwortung, aber Freiheit ohne Verantwortung führt zu verhängnisvollen Fehlern. Wenn jeder einzelne Mensch die Freiheit für seine Wertentscheidung besitzt, dann entsteht umso dringender die Frage nach jenen Maßstäben, durch welche ich frei werte. Diese Maßstäbe müssen mindestens folgende Forderungen erfüllen:

- Kontrolle der persönlichen Entscheidung durch den Verstand.
- Suche nach einigen Grundwerten, die meine humanen Beziehungen zu meiner Umwelt rechtfertigen.
- Suche nach einigen Grundwerten, die von allen Menschen als Werte akzeptiert werden können.

Von vornherein muss bei der Suche nach Werten, welche diese Forderungen erfüllen sollen, davon ausgegangen werden, dass sie nicht auf der Basis von science, sondern durch metaphysische Entscheidung gewonnen werden. Zwar dürfen solche Sätze den Erfahrungen von science nicht widersprechen, doch sie lassen sich andererseits auch durch science nicht beweisen. Versuchen wir einige solcher Grundwerte, für die ich mich frei entscheiden kann, zu nennen.

- (1) Als Produkt der biotischen und sozialen Evolution besitzt jeder Mensch das Recht auf die freie Verfügbarkeit über sich selbst. Das bedeutet freie Verfügbarkeit über seine physische und soziale Existenz. Verfügbarkeit über seine physische Existenz bedeutet das Recht auf Leben aber auch das Recht auf den Tod. Das schliesst aber auch ein die Pflicht zum gesunden Leben und die Pflicht zur Erhaltung seines Lebens. Verfügbarkeit über den eigenen Körper ist untrennbar mit der Bewahrung und Erhaltung des eigenen Körpers verknüpft. Das ist insofern ein metaphysischer Satz, als die Verfügbarkeit über die eigene physische Existenz zwar der erfahrungswissenschaftlichen Kenntnis über das Wesen biotischer und sozialer Entwicklung beruht, jedoch die Verpflichtung für die Achtung des Eigenwertes menschlicher Existenz nicht zu begründen vermag. Wenn man so will, die Achtung des Eigenwertes menschlicher Existenz ist als Sollsatz eine Art metaphysischer Glaube. Verfügbarkeit über die eigene soziale Existenz beinhaltet die Anerkennung des Rechtes auf die sozialen Existenzmittel, welche die soziale Existenz erst ermöglichen: das Recht auf Eigentum, das Recht auf Arbeit, das Recht auf Frieden und soziale Gerechtigkeit. So unterschiedlich diese Rechte raum-zeitlich auch realisiert sein mögen und können, ohne sie vermag er nicht sozial zu existieren, ohne sie besitzt er keine wirkliche Verfügbarkeit über sein Leben.
- (2) Als Produkt der biotischen und sozialen Evolution ist die freie Verfügbarkeit über sich selbst daran gebunden, dass sie sich nur zu entwickeln vermag, weil ich selbst nur durch und mit den anderen Menschen existiere. Freie Verfügbarkeit über sich selbst, schliesst die freie Verfügbarkeit des Anderen über sich selbst ein. Diese Wertentscheidung ist kein Abstraktum, denn sie bedeutet die Verpflichtung zur Sorge für und mit dem Anderen. Sie bedeutet aber vor allem den Eigenwert des Anderen zu achten und zu bedenken, dass sein Eigenwert von mir selbst nicht vollständig rational erschlossen werden kann. Das betrifft vor allem die Achtung und Sorge des Anderen in der Familie, wodurch diese eigentlich erst ihren Eigenwert begrün-

det. Das betrifft aber nicht minder die Achtung des Anderen im sozialen Zusammenleben. Deshalb ist die Reduzierung der sozialen und wirtschaftlichen Beziehung auf ein Leistungsverhältnis letztlich meine eigene Entfremdung und die des Anderen, seinem Wesen nach inhuman. Selbstverwirklichung ohne Selbstverwirklichung des Anderen zerstört die eigene soziale Evolution.

- (3) Die Verfügbarkeit über mich selbst als Grundlage meiner Wertentscheidung schliesst die Achtung ihrer raum-zeitlichen Dimension ein. Sie bedeutet das Verständnis meiner Existenz aus seiner konkret historischen Geschichtlichkeit und die Ableitung meines Handelns aus der Geschichte meines Volkes. Verfügbarkeit über mich selbst aus Achtung der Verfügbarkeit des Anderen über sich selbst, bedingt damit aber auch die Achtung vor der Geschichtlichkeit des Anderen in seiner Nation, seinem Kulturkreis, seinem religiösen Glauben. Globalisierung in unserer Zeit ohne die Achtung der geschichtlichen Verwurzelung des Anderen, führt zwangsläufig zum Kampf der Kulturen, zu Fremdenhass aber letztlich auch zur Mißachtung der eigenen Geschichtlichkeit.
- (4) Das Verständnis meiner Wertentscheidung als Bestandteil der biotischen und sozialen Evolution schliesst die Erkenntnis und das Bekenntnis zur Natur als Fundament meines Lebens ein. Die Natur als Wert für mich kann deshalb nicht auf die Reduzierung der Natur als das machbare und manipulierbare herabgewürdigt werden. Die Bewahrung der Natur für künftige Generationen ist zweifellos eine wesentliche Wertentscheidung, mindestens genau so wesentlich ist aber das Verständnis meiner Person als Teil der Natur, weil durch eine solche Wertentscheidung die Reduzierung des Menschen auf das mach- und manipulierbare ausgeschlossen wird.
- (5) Das Verständnis meiner Wertentscheidung in ihrem geschichtlichen und kulturellen Fundament bildet die Basis für die innere Sicherheit meiner Werte. Auf dieser Grundlage ist der Dialog über Werte anderer Kulturen erst möglich, denn erst die Achtung vor der historischen Dimension der eigenen Werte, ermöglicht die Achtung der geschichtlichen Verwurzelung anderer Werte. Sie ist nicht nur die Basis für die Toleranz von Werten, die aus anderen Kulturen erwachsen, sondern auch die Grundlage für das wechselseitige Verständnis von Wertentscheidungen und für eine mögliche Annäherung von Wertentscheidungen.

Hans Jonas hat in seiner Arbeit »Philosophische Untersuchungen und metaphysische Vermutungen« geschrieben: »'Zukunftsethik' bezeichnet nicht eine Ethik in der Zukunft,...sondern eine jetzige Ethik, die sich um die Zukunft kümmert.«³⁰

Die vorliegende Arbeit versucht, einen kleinen Beitrag dazu zu geben. Ethische Wertentscheidungen sind Bestandteil einer umfassenderen Axiologie, die auch nach den Wertentscheidungen als Bedingung von Erfahrungswissenschaften (science) fragt. Ethische Wertentscheidungen bilden aber wohl den Kern der Axiologie, weil ohne eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn von science auch die Erfahrungswissenschaften zu einem seelenlosen Werkzeug werden. Aber diese Sinnfrage ist eben nicht durch erfahrungswissenschaftliche Sätze beantwortbar, denn sie fragt nach dem Sinn meines Lebens und welche Werte ich für mein Handeln

wähle. Sie besitzt eine metaphysische Dimension, weil sie letztlich nach meiner Bedeutung in und für diese Welt fragt. Es gibt unterschiedliche metaphysische Wege zu einer Antwort und Philosophie vermag sicherlich nicht vorzuschreiben, welche Wege zu gehen sind.

Unsere Zeit ist scheinbar beherrscht durch die Hoffnung, dass aus der Einheit von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft das Zeitalter des »regnum hominem« folgt. Wenn ich aber keine Antwort auf die Frage nach dem Sinn dieses Handelns finde, werde ich diese Welt nicht beherrschen, sondern verlieren; Selbsthabe ist Welthabe meint, nur indem ich mich selbst als Wert in der umfassenden Einheit von Natur und Menschheit verstehe, für deren Existenz auch ich verantwortlich bin, werde ich in dieser Welt einen Sinn finden. In diesem Sinn ist Welt nicht manipulierbares Mittel, deshalb muss ich sie in ihrem eigenen hoheitlichen Wert achten.

³⁰ Hans Jonas: Philosophische Untersuchungen und metaphysische Vermutungen. Frankfurt a.M.1992. S.128.